



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Schlacht um Guisan

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62772>

Originally published at:

Jaun, Rudolf. Schlacht um Guisan. In: Neue Zürcher Zeitung, 11 April 2010, p.24.

Schlacht um Guisan

Für die einen ist er der Retter einer wehrhaften Schweiz; für die andern ist er eine überschätzte Figur, deren Verteidigungsplan Reduit wenig taugte. Beides ist falsch. Henri Guisan, General der Schweizer Armee von 1939 bis 1945, betrieb eine wirksame Abhaltestrategie und liess sich auf Kompromisse ein, *schreibt Rudolf Jaun*

Kaum war der General 1960, ins rot-weisse Tuch gehüllt und von Salutschüssen begleitet, in Pully ins Grab gesenkt worden, begann die von Deutungskämpfen gekennzeichnete Reise General Guisans durch die Geschichtsbücher und Medienlandschaften der Schweiz. Seit 50 Jahren mobilisiert Guisan die Schweizer Geschichte. Es geht um Erinnerungspolitik, genauer gesagt um Geschichtsschreibung in politischer Absicht, jedoch nur ausnahmsweise um geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Sein 50. Todestag am 7. April 2010 wurde zur vorläufig letzten Station dieses Kampfes um den Stellenwert und die Deutung «des Generals»: Eine politisch motivierte Biografie will ihn erneut zum Kronzeugen des «Widerstandes nach Schweizerart» machen, findige (Fernseh-)Journalisten entdecken einen falschen Freund (Mussolini), oder sie machen aus Guisan einen Antisemiten, ebenso wird immer noch beharrlich am Mythos Guisan gearbeitet.

Es ist so: Je mehr sich zeigte, dass die Schweiz weder in Operationen der deutschen Wehrmacht noch der Alliierten verwickelt sein würde, desto stärker liess sich der schweizerische Oberbefehlshaber zum schweizerischen Churchill machen. Er stand nicht nur für eine kampfstärke Armee, sondern auch für den erfolgreichen neutralen Alleingang der Schweiz im kriegsversehrten Europa. Guisan liebte diese Rolle, und er liess sich von den Experten für Öffentlichkeitsarbeit

seines Stabes ohne Scheu inszenieren. Er wurde zum paternalistischen Retter der Schweiz hochstilisiert; nach seinem Rücktritt und auch über seinen Tod hinaus.

Wer jedoch mit den Zeitzeugen der Aktivdienstgeneration sprach und diese befragte, dem wurde klar, dass das Guisan-Bild von Anfang an gespalten war und dass die Aktivdienstzeit unterschiedlich beurteilt wurde. Am 12. April 1960, vor genau 50 Jahren, konnte ich als 11-Jähriger die Radio-Direktübertragung zum Staatsbegräbnis des Generals mitverfolgen: Ich war ergriffen und stolz, dass mein Vater und mein Grossvater Aktivdienst geleistet hatten. Irritiert war ich jedoch am Folgetag, als der Nachbar im Treppenhaus eine Tirade gegen den «Güsel-Heiri» losliess, der ihm mit den überlangen Dienstperioden die Jugend gestohlen habe und nichts als ein Charmeur gewesen sei.

Das Guisan-Bild war von Anfang an ambivalent, zumindest im Volk. Ganz im Gegenteil dazu die Medien: Filmwochenschauen, Illustrierte, Printmedien und das Fotogewerbe produzierten zu Lebzeiten und darüber hinaus ein verklärtes Bild des Generals. Ein gutes Beispiel dafür ist die Gedenknummer der «Schweizer Illustrierten» von 1960 zu seinem Tode. Mit väterlichem Blick schaut Guisan aus dem Coupé eines Eisenbahnwagens auf das Schweizervolk. Das Gesicht des leutseligen und zugleich vornehm wirkenden Generals, welcher dem Schweizervolk Vertrauen vermittelte, eignete sich vorzüglich für die Bildkommunikation.

Die Würdigung in der reichbebilderten Sondernummer schrieb wie schon zur Kriegszeit der Presseoffizier Hans Rudolf Schmid: eine von Metaphern gespickte Eloge, die Legenden generierte, welche Guisan nicht mehr los wird. Legenden, von denen sich auch die skandalisierend-geschichtspolitisch ausgerichtete Geschichtsschreibung der achtziger Jahre inspirieren lässt: General Guisan sei kein «grosser Strategie», sondern mehr politisches Symbol, und der strategisch-operative Reduit-Entschluss sei eine alpine «Zitadelle» aus lauter Festungen gewesen.

Dass Guisan in die Rolle einer Identifikationsfigur hineinwuchs, sich entsprechend inszenieren liess und von den Medien nach seinem Tod weiter so kultiviert wurde, ist nicht zu bestreiten. Ebenso wenig, dass das Reduit zu einseitig als ausschliesslich abschreckender Faktor gegenüber möglichen Angriffsabsichten der Achsenmächte dargestellt wurde. Seit den siebziger Jahren haben Forschungen gezeigt, wie schwankend Guisan nach dem Fall Frankreichs im Sommer 1940 war, er sogar mit der Nazi-Führung in Berlin reden wollte und auch an eine «neue», von oben regierte Schweiz dachte. Erst später rang er sich durch, im Zentralraum des Landes ein neues Verteidigungsdispositiv zu beziehen. Die Forschungen zeigen auch, dass der Bezug des Reduits hoch riskant war und die Versorgung sowie die Neuorganisation des Mobilmachungs- und Ablösungssystems grösste Pro-

bleme bereiteten.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurde zum geschichtspolitischen Generalangriff auf Guisan und seine Reduitkonzeption geblasen. Im Kontext des Kampfes um die Abschaffung der Schweizer Armee wurden im Rausch des GSoAtischen Dadaismus zerrissene Guisan-Porträtbilder publiziert. 13 oder auch mehr Gründe wurden gefunden, um zu zeigen, dass Guisan und die Schweizer Armee eine Kulisse gewesen seien, und daraus könne geschlossen werden, dass auch die heutige Armee irrelevant sei. Guisan wurde zum symbolischen Widerstands-Showman degradiert, der symbolisch Widerstand und Rückzug kommuniziert habe. Das Reduit wurde mit Bedacht als ressourcenfressende Festungsanlage missverstanden, die erst bereitgestanden habe, als jegliche Kriegsgefahr vorbei gewesen sei. Guisan und dem Reduit komme somit höchstens symbolische Wirkung zu, keinesfalls hätten sie aber einen strategisch-operativen Stellenwert und einen nennenswerten Kampfwert.

Dass die militärische Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg neben den wirtschaftlichen Leistungen für die Achsenmächte und die Alliierten sowie der Rolle der Schweiz als Finanz-, Gold- und Nachrichtendreh-scheibe nur ein Element der strategisch erfolgreichen Abhaltepolitik war, daran ist nicht zu zweifeln. Dies hat der mit Sorgfalt verfasste Bergier-Bericht mit aller Deutlichkeit klargemacht. Dies soll aber nicht daran hindern, Guisan als Oberbefehlshaber der Armee und das Reduit als strategisch-operatives Konzept ernst zu nehmen. Auch wenn Letzteres nichts als eine militärische Notlösung mit hohem Risiko war, ist das Reduit als strategisch-operative Lösung zu analysieren und kann nicht von vorneherein als militärischer Nonvaleur aus halbfertigen Artilleriewerken skandalisiert werden.

Die insgesamt neun im Zentralraum der Schweiz aufgestellten Divisionen legten tief gestaffelte Sperrstellen an den Reduit-Eingängen an. Dort sollte sich der einbrechende Gegner im Kampf mit der Infanterie verheddern und mit der Feldartillerie, die in ortsfeste Stellungen gelegt worden war, bekämpft werden. Dazu kam die Festungsartillerie. Diese Festungsartillerie und ihre Kavernenwerke waren jedoch nicht das Reduit, wie in den Bildmedien in letzter Zeit fälschlicherweise suggeriert worden ist.

Der militärische Stellenwert Guisans ist unter anderem darin zu sehen, dass er neue Weisungen für die Kampfführung und die Ausbildung der Truppen im gebirgigen Gelände erliess. Deshalb war er pausenlos im Reduit unterwegs: Nicht der Beton und die Bunkerlüftung waren das Entscheidende an der Reduit-Konzeption,

sondern das strategisch-operative Kalkül sowie die Kampfmoral und die Kampfverfahren der Truppen. Sie alleine konnten die Schweiz jedoch nicht retten. Wirtschaftliche Konzessionen und Anpassungsleistungen, auch leidvolle, wie die Flüchtlingspolitik, waren Teil des Kalküls. Es ist das Verdienst der kritischen Geschichtsschreibung der letzten 35 Jahre, dies aufgezeigt zu haben.

Die kritische Geschichtsschreibung zu den militärischen Problemlagen des Reduits hinkt noch hintennach, teilweise bedingt durch die bis in die letzten Jahre geltende militärische Geheimhaltung. Die neue Guisan-Biografie von Markus Somm greift diese kritische Geschichtsschreibung frontal an und moniert etwa, dass im Bergier-Bericht auf 551 Seiten Guisan nur 11-mal vorkomme. Dies ist deplaciert. Erneut wird Guisan das Opfer einer geschichtspolitischen Instrumentalisierung, welche ihn zum Widerstands-Showman macht. Das hat er nicht verdient. Er ist als Oberkommandierender der Schweizer Armee, als Gesamtstrategischer und als strategisch-operativer Führer ernst zu nehmen.